

Kleidung und Erscheinungsorte von *yūrei*

Suwa Haruo

(Übersetzung: Kai Macyowsky)

Weißer Gewänder und dreieckige Tücher

Japanische Geister kehren so auf die Erde zurück, wie sie unmittelbar vor ihrem Tod ausgesehen haben. Die meisten *yūrei* tragen dabei ein weißes Gewand und haben ein dreieckiges Tuch auf der Stirn. Sie haben also die typisch japanische Totenkleidung an.

Bei dem weißen Gewand handelt es sich um den als Totengewand üblichen *kyōkatabira*. Der *kyōkatabira* wird heutzutage zwar in Geschäften verkauft, früher allerdings haben sich die Frauen der Familie [des Verstorbenen] versammelt und ihn selbst genäht. Bei der Anfertigung gibt es einige Tabus. Die Fadenenden dürfen z.B. nicht vernäht werden. Außerdem darf der Stoff nicht mit einer Schere geschnitten werden, sondern man muss ihn reißen. Das Wort *kyōkatabira* ist eine Kombination aus dem Wort *kyō*, das für die Sutren steht, die auf dem Verstärkungstreifen oder dem Rücken des Gewandes niedergeschrieben sind, um den Verstorbenen von Sünden zu befreien, und dem Wort *katabira*, was einen Kimono ohne Futter bezeichnet.

Der *kyōkatabira* wird aus weißem Stoff gefertigt, weil die Farbe Weiß für Wiedergeburt steht. Nicht nur bei den Japanern, sondern auf der gesamten Welt wird Weiß als Kontrast zu Schwarz verstanden. Während Schwarz in diesem Fall für Sünde, Tod, Unglück, Dunkelheit sowie Angst steht, trägt Weiß die Bedeutung von Reinheit und Wiedergeburt. Besonders deutlich zeigt sich diese Wirkung von Weiß bei der Schminke im Kabuki. Weiß wird dort nur als Grundfarbe verwendet. Ein weißer Hintergrund zeigt zwar im Grunde einen sanften und guten Menschen an, aber durch das Hinzuschminken von nur wenigen Linien kann daraus auch ein Schurke gemacht werden. Von dieser Basisfarbe ausgehend ist es so also möglich, eine Person in jede beliebige Rolle zu verwandeln, angefangen von *yōkai* über Spukwesen, bis hin zu Seelen von Verstorbenen. Weiß zeigt also Ungeschminktheit und Reinheit an, ist aber zugleich auch eine Farbe, die das Potential zu unbegrenz-

ter Variation in sich trägt, da man leicht eine Verwandlung in alle möglichen Rollen vornehmen kann. Aus eben diesem Grund wird dem Toten, verbunden mit dem Wunsch nach Wiedergeburt, ein weißes Totenhemd angezogen.

Das dreieckige weiße Tuch, das auf der Stirn von Totengeistern zu sehen ist, ist ebenfalls eine Art der Totenbekleidung. Das Tuch wird *hitaigami* oder auch *kamikaburi* genannt. Es wird verwendet, um Sündenvergebung zu erreichen und um Glück zu bitten. Wenn man den Ursprüngen dieses dreieckigen Tuches nachspüren möchte, muss man sehr weit ausholen.

Die *tokin-* oder *hōkan-* Kopfbedeckungen, die die Bergasketen der Shugendō-Sekte¹ tragen, haben beispielsweise die gleiche dreieckige Form. Verfolgt man die Herkunft weiter zurück, so wird man bei Wandmalereien und *haniwa*-Figuren² in Hügelgräbern fündig. Bei den dort dargestellten Menschen kann man ebenfalls Hüte erkennen, die dieser Dreiecksform entsprechen. Auch bei *haniwa*-Figuren kommt diese Kopfbedeckung in Form eines gleichschenkligen Dreiecks vor. Diese dreieckigen Darstellungen, die man auch *urukomon* nennt, symbolisierten Schlangen und Drachen. Die an den Ausgrabungsstätten Nr. 1 in Tōkaimura (Präfektur Ibaraki) und Nr. 101 in Iwaki (Präfektur Fukushima) ausgegrabenen männlichen *haniwa*-Figuren trugen alle auf der vorderen Seite des Kopfes eine dreieckige Kopfbedeckung. Auch *Haniwa*-Figuren, die in den Ōhara-Hügelgräbern der Stadt Itako (Präfektur Ibaraki) ausgegraben wurden, trugen weiß angemalte, dreieckige Kopfbedeckungen (vgl. Tatsumi, Kazuhiro: „Yomi no kuni no kōkogaku“. Kōdansha gendai shinsho, 1996). Der Grund für die Verwendung eines Schuppenmusters bei diesen Kopfbedeckungen hängt mit dem Glauben an die Göttlichkeit der Schlange zusammen, der sich über ganz Asien erstreckt.

Im November 1994 wurde eine Untersuchung über den taiwanesischen Volksstamm der Gaoshan durchgeführt. Auch wenn dieser Stamm heute nur mit einem



Abb. 1: Diese *yūrei*-Darstellung von Toriyama Sekien zeigt sehr deutlich das Totengewand (*kyōkatabira*) und das dreieckige Tuch (*hitaigami*) als Kopfbedeckung. Quelle: Wikimedia Commons

einzigsten Namen bezeichnet wird, ist er eigentlich aus neun verschiedenen Völkern entstanden. Zwei dieser Völker, namentlich die Paiwan und die Rukai, sollen aus der ehemaligen chinesischen Provinz Yue stammen. Diese Provinz war bekannt für ihren Schlangenglauben. Über den Eingängen ihrer Wohnungen fanden sich z.B. Skulpturen von Schlangen. An den Säulen der Häuser, die mit Statuen ihrer Ahnen versehen waren, ließen sich um deren Köpfe ebenfalls Schlangen erkennen. Auch die Tore ihrer Häuser waren mit Schlangenornamenten verziert. Die Leute aus der Provinz Yue fanden ihren Weg nach Japan, Korea, Taiwan, Vietnam usw., und überall wo sie waren, hinterließen sie den Schlangenglauben. Die Tücher kommen also tatsächlich von weit her.

Wohnstätten von Geistern

Zwischen japanischen Geistern und dem Element Wasser, aber auch zwischen Geistern und Bäumen besteht eine Verbindung. Bereiche, die am Wasser gelegen sind, wie z.B. Moore, Flüsse, Brunnen und auch das Meer selbst, werden von Geistern häufig als Erscheinungsort gewählt. Ebenso verhält es sich mit Weidenbäumen. Das Erscheinen an diesen Orten hängt mit den japanischen Jenseitsvorstellungen zusammen. Geister sind nicht wie *yōkai* Bewohner der Anderswelt (*ikai*³), sondern wohnen im Jenseits (*takai*). Der Grund dafür, dass sich Geister vor der Szenerie von Wasser und Bäumen zeigen, liegt darin, dass dies Symbole für das Jenseits sind.

Die Jenseitsvorstellungen der Japaner beziehen sich auf vier Sphären: Den Bereich unter der Erde, das Meer, den Himmel und die Berge. Dementsprechend tauchen Geister auch von diesen vier Sphären her auf. Die auf Hintergründen von Geisterbildern dargestellten Uferbereiche, Brunnen oder Bäume zeigen dem Betrachter, aus welcher der vier Sphären der entsprechende Geist erschienen ist.

Das Jenseits unter der Erde ist eine Welt, mit der die Japaner schon seit jeher sehr vertraut sind. Die Bräuche der Erdbestattung und das Versehen der Toilette mit Opfergaben zu Neujahr stehen mit diesem Bereich des Jenseits in Zusammenhang. Deshalb tauchen Geister auch häufig auf Friedhöfen und Toiletten auf. Wie aus dem japanischen Wort *kawaya*⁴ für Toilette deutlich wird, befanden sich die Toiletten früher über fließendem Gewässer. Dementsprechend bestand dort eine stärkere Bindung zum Jenseits des Meeres und dem der Berge als zum Jenseits unter der Erde. In der Gegenwart ist allerdings das Jenseits unter der Erde stärker damit verbunden. Bei Brunnen verhält es sich genau so. Bei der Geschichte vom „Tellerhaus“ beispielsweise, in der Okiku⁵ aus einem Brunnen erscheint, sind die Sphären des Jenseits unter der Erde, des Meeres und der Berge miteinander verbunden.

Es gibt eine Sitte, die sich *shōryōnagashi* nennt. Dabei geht es um den Brauch, die beim O-Bon-Fest im eigenen Haus empfangenen Geister der Ahnen wieder zurückzuschicken. Am 15. oder auch dem 16. August nach dem neuen Kalender werden Buddha zum O-Bon-Fest an Kreuzungen, Dorfgrenzen, an Flüssen oder am Meer in Lotusblätter und Wildreisstrohmatten (*makomo*) eingewickelte Opfergaben

auf einer Art Altar (*bondana*⁶) dargebracht. Danach werden sie in Strohboote gelegt und treiben gelassen. Auf den Segeln stehen Schiffsnamen wie z.B. „Vier Himmelsrichtungen“ oder „Reines Land“. In Japan wird dieser Brauch von Jahr zu Jahr immer mehr vernachlässigt, aber in China und Taiwan erfreut er sich immer noch großer Beliebtheit. Ein weiterer Brauch ist der des *misogi*⁷. Hierbei sollen durch Meer- oder Flusswasser Sünden und Schmutz abgewaschen werden. Es wird davon ausgegangen, dass Meerwasser eine besondere Reinigungskraft besitzt. Vor allem in den Küstenregionen von Kyūshū und in der Chūbu-Region ist dieser Brauch stark verwurzelt.

Der Grund für diese beiden Bräuche ist eine horizontal geprägte Jenseitsvorstellung, nach der die Geister der Ahnen im oder über dem Meer oder auf bzw. in einem Berg wohnen. Flüsse und Meere bilden Passagen, die unsere mit deren Welt verbinden. Die Geister der Ahnen passieren diese Durchgänge, kehren in die *takai* zurück und die Sünden und der Schmutz werden mit dem Wasser ins Jenseits genommen und durch die Ahnen bereinigt. Auch die Totengeister, die im Jenseits wohnen, können über diese Passagen in unserer Welt auftauchen.

Bäume stehen symbolisch für das Jenseits im Himmel und in der Bergwelt. In Japan gab es auf den alten südlichen Inseln den Brauch der Baumbestattung, bei der die verbrannten Überreste oder sogar der gesamte Leichnam in einen Baum gehängt wurden. Bäume wurden als Übergang zum Himmel gesehen. In anderen Gebieten wurden Bäume selbst als Gottheiten gesehen, die die Lebenskraft eines Berges anzeigen. Diese Vorstellung von Bäumen als Gottheiten zeigt sich z.B. in den Bräuchen des ersten Gangs in die Berge zum Holz sammeln zu Beginn des Jahres und auch an der Dekoration des Hauseingangs mit Kieferschmuck zu Neujahr, durch die diese Lebenskraft auf einen selbst übertragen werden soll. Das Erscheinen von Geistern unter Bäumen zeigt also an, dass sie eigentlich in der Jenseitssphäre des Himmels oder der Berge zu Hause sind.

In einem einzigen Geisterbild sind also Volkssitten und der alte Glaube der Japaner in sehr konzentrierter Weise enthalten.

Originaltext

SUWA, Haruo 諏訪春雄 (1997): „Yūrei no ishō to sumika“. 幽霊の衣装と住みか. In: TAKAHASHI, Yōji 高橋洋二 (Hrsg.): *Yūrei no shōtai*. 幽霊の正体. (Besatsu Taiyō, Nihon no kokoro, Nr. 98). Tokyo: Heibonsha. S. 54–55.

Anmerkungen

¹ Anhänger des Shugendō streben durch ihre asketischen Praktiken und Rituale die Buddhawerdung noch zu Lebzeiten an.

² Bei *haniwa* handelt es sich um Grabbeigaben in Form von Tonfiguren.

- ³ Suwa unterscheidet hier zwischen *ikai* und *takai* – beides Wörter für eine Welt, die von der gewöhnlichen Lebenswelt der Menschen abweicht. Im Alltagssprachgebrauch wird *takai* häufig als Begriff für das „Jenseits“ verwandt, in das die Verstorbenen nach ihrem Tod kommen. *Takai suru* ist dementsprechend ein etwas beschönigender Begriff für „sterben“. *Igai* dagegen ist ein für „Jenseits“ weniger geläufiger Begriff, sondern wird eher allgemeiner für Welten verwandt, die abseits des alltäglichen Lebens, auch außerhalb unserer Zeit oder außerhalb von gesellschaftlichen Kontexten stehen. Wie Lisette Gebhardt erläutert, spukt der Begriff *ikai* erst seit den 1980er Jahren im japanischen Sprachgebrauch (und ist deshalb auch nur in wenigen Wörterbüchern zu finden), und zwar vorwiegend in (semi-)wissenschaftlichen Diskursen, in denen es um die Spiritualität in der japanischen Kultur geht. Suwa führt eine klare Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen *ikai* und *takai* ein und ordnet Spukwesen wie *yōkai* der *ikai* zu, während Totengeister (*yūrei*) der *takai* angehören.
- ⁴ Ein Plumpsklo über fließendem Gewässer
- ⁵ Eine Figur aus der Geschichte Banchō Sarayashiki. Es handelt sich um ein Dienstmädchen im Hause des Samurai Aoyama Tessan, der sie verführen will. Da sie sich aber weigert, versteckt er einen kostbaren Teller und droht ihr zu verbreiten, dass sie ihn gestohlen hat, wenn sie sich nicht fügt. In ihrer Verzweiflung stürzt sich Okiku in einen Brunnen und ertrinkt. Von diesem Zeitpunkt an erscheint ihr Geist dort jede Nacht weinend und schluchzend. Aoyama verliert deshalb seinen Verstand.
- ⁶ Es handelt sich um ein kleines Regal / Tischchen für die Opfergaben.
- ⁷ Ein Reinigungsritual in Form einer Waschung, die dem Shintō entspringt und zwei Mal im Jahr durchgeführt wird.